

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2013

Geld und Ökonomie
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2013
19. Jahrgang

Geld und Ökonomie im Vormärz

herausgegeben
von
Jutta Nickel

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2014
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1026-9
www.aisthesis.de

Seidenweber wird in den Texten von Büchner und den ihn betreffenden Verhöraussagen nicht erwähnt. Er ist aber gleichwohl das Paradigma, das für ihn [...] richtungsweisend gewesen ist [...]“ (S. 326). Durch die Vielfalt der Ansätze und das fast durchweg hohe Niveau derselben wird der Sammelband der im Klappentext formulierten Zielsetzung, „fundierte Kenntnisse der Büchner-Forschung mit innovativen Sichtweisen und bisher nicht behandelten Themen zusammenzuführen, um dadurch neue Forschungsperspektiven zu dem berühmten Autor und seiner Zeit zu eröffnen“, in jedem Fall mehr als gerecht.

Heiko Ullrich (Bruchsal)

Martin Herzig: Geliebt – gehasst – gelyncht. Leben und Tod des Fürsten Felix von Lichnowsky. Berlin: Nora Verlag 2012.

Die Ermordung Felix Maria Vincenz Andreas Fürst von Lichnowskys durch aufgebrauchte Revolutionsanhänger war eine der wenigen Gewalthandlungen, die 1848 von revolutionärer Seite ausgingen, die sonst eher die Opferrolle einnahm. Diese fast zufällige Gewalttat, die sich am 18. September 1848 in Frankfurt im Kontext der Empörung über den Vertrag von Malmö zutrug und der neben Lichnowsky auch General von Auerswald zum Opfer fiel, diente der Reaktion zum Vorwand für hartes Durchgreifen und beschleunigte die Niederlage der revolutionären Bewegung. Sie verschaffte aber auch Lichnowsky, eine der schillerndsten Figuren der damaligen Rechten, eine große postume Berühmtheit.

Zu diesem Nachruhm trugen natürlich auch die Schriftsteller und Schriftstellerinnen bei, denen eine Figur wie Lichnowsky eine ideale Vorlage lieferte. Den Rechten diente er als Märtyrergestalt, den Progressiven als Figur, an der die Verkommenheit des deutschen Hochadels bestens illustriert werden konnte, so wie Georg Weerth in seinem satirischen Roman „Leben und Thaten des berühmten Ritters Schnapphahnski“ und Louise Aston in „Revolution und Contrerevolution“ es taten und damit an der Mythisierung Lichnowskys mitwirkten. Gerade in Astons Roman erscheint er als arroganter Aristokrat und Schuft mit Sexappeal, der freilich nicht so dünkelfhaft ist, dass er nicht mit der Gegenseite kommunizieren kann. Im Gegenteil, in Astons Roman läßt er sich, auch um der Sache der Reaktion zu dienen, durchaus auf Kontakte zur gegnerischen Partei ein. Sowohl Weerth als auch Aston bezahlten für ihr revolutionäres Engagement, aber vor allem auch für ihre

Darstellung Lichnowskys, mit politischer Verfolgung. Die Figur des ermordeten Fürsten hatte damals also eine ziemliche Brisanz.

Martin Herzig versucht in seiner biographischen Studie *Geliebt – gehasst – gelyncht. Leben und Tod des Fürsten Felix von Lichnowsky* die politische Figur hinter dem Gestrüpp von Mythisierung und Dämonisierung zu rekonstruieren. Ihn leitet die Frage, ob der Fürst wirklich der Erzreaktionär und skrupellose Frauenheld war, für den ihn seine Zeitgenossen hielten. Für die frühen Jahre scheint Herzig dies zu bejahen. Nach seinem Militärdienst strebte Lichnowsky eine Karriere im diplomatischen Dienst an, was ihm wegen finanziellen und moralischen Fehltritten versagt wurde. Daraufhin trat er 1837 als Offizier in die Armee der spanischen Karlisten ein, wo er sowohl in diplomatischer als auch in militärischer Hinsicht einige Lorbeeren ernten konnte, wie Herzig berichtet. Seine Tätigkeit in Spanien flankierte er mit dem Schreiben von Artikeln für wichtige deutsche Tageszeitungen, 1841 gab er seine gesammelten spanischen Erinnerungen als Buch heraus. Auf den Abschied von der karlistischen Armee folgten Jahre des Reisens, in denen er immer wieder in Skandale verwickelt war und sich den Ruf einer schillernden Persönlichkeit hart erarbeitete. Herzig stellt dar, dass Lichnowsky sich des Öfteren duellierte, Freimaurer und Frauenheld war. Er hatte einen illustren Bekanntenkreis, zu dem u.a. Pückler-Muskau und Franz Liszt gehörten, der sogar ein Gedicht des Fürsten vertonte. Noch spektakulärer waren die Freundinnen Lichnowskys, unter denen sich u.a. Maximiliane von Arnim und die Herzogin von Sagan befanden.

Die wilden Jahre Lichnowsky finden allerdings ein Ende, nachdem er 1843 vom kranken Vater die Verwaltung des Fürstentums übernimmt. Herzig charakterisiert ihn als umtriebigen Reaktionär, der sich neben der Verwaltung seiner umfangreichen Liegenschaften auch noch mit dem Bau einer Eisenbahnlinie und katholischer Kirchenpolitik beschäftigt. Wegen seines Ranges war er automatisch Mitglied des Preußischen Landtags, der 1847 eröffnet wurde. Herzig schildert, dass er sein Mandat durchaus engagiert wahrnahm und aus taktischen Gründen immer wieder für leichte Zugeständnisse im konstitutionellen und sozialen Bereich plädierte. Nach einer Choleraepidemie im heimischen Oberschlesien, während der er sich sehr für die Opfer einsetzte, schickte ihn sein heimischer Wahlkreis als Abgeordneten ins Paulskirchen-Parlament nach Frankfurt, wo er die schon im Preußischen Landtag eingeübte Kompromissbereitschaft zugunsten des Erhalts der Machtposition des Adels fortsetzte. Herzig beschreibt das vor allem anhand des Berliner Märzaufstandes, wo Lichnowsky für Nachgiebigkeit und De-

eskalation plädierte. Er suchte damals das Gespräch mit den Aufständischen und wirkte als Vermittler. Herzig konstatiert eine politische und persönliche Weiterentwicklung, vor allem verglichen mit dem moralisch anstößigen Verhalten, das Lichnowsky in seinen Jugendjahren zeigte.

Der Autor führt zudem aus, dass Lichnowskys Deeskalationstrategie ihn im eigenen Lager unbeliebt machte. Vor allem den ganz Rechten galt er als Verräter und unsicherer Kantonist, den Progressiven dagegen als besonders gefährlicher Gegner. Den Zeitgenossen fiel es sichtlich schwer, ihn politisch einzuordnen, das ambivalente Urteil über den schillernden Fürsten sei jedoch typisch gewesen, sagt Herzig. Um hier weiterzukommen, schaut sich der Autor dessen parlamentarische Tätigkeit an, der er im Rahmen der sogenannten Casino-Fraktion der gemäßigten Rechten nachging; dieser gehörten u.a. Turnvater Jahn, die Brüder Grimm und Gervinus an. Lichnowsky war ein fleißiger Parlamentarier, der gerne Botschafter geworden wäre, weil er sich in internationaler Politik besser als die meisten auskannte. Aber den Rechten war er zu bunt, für die Linken war er wegen seiner adligen Hybris ein willkommenes Feindbild. Denn bei aller Gesprächsbereitschaft gegenüber dem politischen Gegner ging ihm die Monarchie über alles, betont Herzig, was ihm auch den Spitznamen „Don Quijote der Legitimität“ einbrachte. Diese Haltung zeigt sich vor allem in der berühmten Polendebatte und in der Schleswig-Holstein-Frage, in denen er die Position Preußens sehr offensiv vertrat, wofür ihm der König einen Orden verlieh. Sie wurde ihm aber letztlich zum Verhängnis. Angesichts der parlamentarischen Billigung des Waffenstillstands von Malmö war die progressive Unzufriedenheit mit dem Verlauf der Revolution in offenen Widerstand umgeschlagen. Es gab Demonstrationen und Barrikaden, die Revolution schien noch einmal aufzuflammen, aber die Ermordung von Lichnowsky und Auerbach machte dies zunichte. Abschließend konstatiert Herzig, dass die Lichnowsky-Hetze der progressiven Presse sicherlich übertrieben war, aber dessen Stilisierung zum Märtyrer der konservativen Sache ebenfalls.

Martin Herzig hat eine knappe aber faktenreiche Biographie des umstrittenen Fürsten vorgelegt. Diese Knappheit geht aber gelegentlich auf Kosten des historischen Kontextes und der Einordnung in die politische Landschaft im Vormärz. Bedauerlich ist zudem, dass Herzig Lichnowsky und seine Kritiker nur selten wörtlich zitiert. Dennoch ist dem Autor das Kunststück gelungen, ein komplexes Leben in nicht weniger komplexen Zeiten in wenig mehr als 100 Seiten fundiert abzuhandeln. Dadurch ist Herzigs Lichnowsky-Biographie für Studierende wie Lehrende ein nützliches Werk,

dessen pädagogischer Wert noch durch einen ausführlichen tabellarischen Lebenslauf erhöht wird.

Christina Ujma (Berlin/Paderborn)

Georg Herwegh: Werke und Briefe. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe. Hg. von Ingrid Pepperle in Verbindung mit Volker Giel, Heinz Pepperle, Norbert Rothe und Hendrik Stein. **Band 4: Prosa 1849-1875.** Bearbeitet von Ingrid und Heinz Pepperle. Bielefeld: Aisthesis 2013. 336 S.

Nachdem 2006 Band 1 (*Gedichte 1835-1848*, vgl. die Rezension im Jahrbuch FVF 2006, S. 235-238) sowie 2005/2010 die Bände 5 (*Briefe 1832-1848*) und 6 (*Briefe 1849-1875*, vgl. die Rezension im Jahrbuch FVF 2010, S. 311-314) erschienen sind, liegt nun der vierte Teilband der auf sechs Bände veranschlagten kritischen und kommentierten Gesamtausgabe der Werke und Briefe Georg Herweghs vor. Deren editorischer Anspruch ist mit den vier Grundsätzen bezeichnet: Vollständigkeit, Rückgriff auf die Handschriften, diplomatisch getreuer Text, wissenschaftlicher Kommentar. Die Anfänge dieses ambitionierten und schon bis jetzt mit viel Anerkennung bedachten Unternehmens datieren noch aus der Zeit vor 1989 und sind, wie die Bearbeiter dankbar hervorheben, eng mit dem Namen Bruno Kaiser (1911-1982) verbunden. Ab dem Ende der 1990er Jahren trieb Ingrid Pepperle die Edition in Verbindung mit dem Aisthesis-Verlag energisch voran, unterstützt von den im Werktitel genannten Forschern und, wie in der Einleitung vermerkt, dem 2010 allzu früh verstorbenen Ingo Fellrath, der sich besonders um die französischen Texte gekümmert hat.

Mit der Edition des nach 1848 erschienenen publizistischen Werkes erschließt sich nun insgesamt, was sich schon im Briefwerk (1849-1875) deutlich erkennbar abzeichnete, die Tatsache nämlich, dass Georg Herwegh nach der Revolution von 1848/49 in seinen politischen Ansichten und seinem Engagement keineswegs nachließ bzw. gar resignierte. Zwar trat er im ersten nachrevolutionären Jahrzehnt eher kulturpolitisch hervor, griff dann aber von 1859 bis 1865 und noch einmal 1871 mit seinen Statements vom Standpunkt der demokratischen Linken in die politischen Zeitfragen ein. Hauptthemen waren: der Kampf um die Vollendung der italienischen Einheit, der deutsch-österreichische Konflikt, Napoleon III., die deutsche Arbeiterbewegung, das neue deutsche Kaiserreich. Auffällig – und damit nicht untypisch für den Autor – ist, dass Herwegh nicht kontinuierlich